

In der zweiten Klasse machte ich einmal einen Schulausflug zu einer Rutschenausstellung. Wir kamen mit dem Bus an und vor uns ragten unglaubliche Rutschen in die Höhe. Hubbelrutschen, Röhrenrutschen, Rutschen mit Steilkurven und sogar eine Riesenrutsche, auf die, das hatte unsere Lehrerin feierlich angekündigt, eine Rolltreppe hinaufführen würde. Sie rief damals mit Abenteuerpathos in der Stimme von ihrem Platz neben dem Fahrer in den Bus hinein: »Diese Rutsche ist der Mount Everest unter den Riesenrutschen!« Noch ehe der Bus gehalten hatte, drängten sich alle auf die eine Seite – ein Schiff wäre gekentert – und zig Finger zeigten auf die alle anderen überragende Riesenrutsche. Wir wollten so schnell wie möglich aus dem Bus raus und loslaufen. Nur mit Mühe, immer wieder von vor Rutschedrang entfesselten Schreien unterbrochen, gab die Grundschullehrerin ihre Anweisungen: »Fasst euch bitte an den Händen!« In einer gebändigten, zum Losspurten bereiten, energiegeladenen Zweierreihenformation quälten wir uns über den Parkplatz zu den Kassen. Jeder bekam an einem Band eine Eintrittskarte um den Hals gehängt. Man durfte rutschen, so oft man wollte. So oft man wollte! Ein Rutschenparadies.

Nachdem wir einzeln durch die Drehkreuze geschleust worden waren, konnten wir endlich losstürmen. Ich war schnell und überholte einige meiner Mitschüler auf dem Weg zum Eingang der Riesenrutsche. Am Fuß der Rutsche legte ich meinen Kopf in den Nacken. Sie war viel höher, als ich es für möglich gehalten hatte. Ich stellte mich in die Schlange und betrat die Rolltreppe, die eher eine Art Förderband war mit einem sich in die Höhe schiebenden Handlauf. Nach knapp fünf Metern erreichte man eine umgitterte Plattform, musste um die Ecke gehen und sich auf das nächste Förderband stellen. So ging es viele Male, bis man oben war. Windig war es, dachte ich, ganz klar andere thermische Bedingungen als unter mir im Flachland. Man konnte weit sehen. Bis zum Hafen. Eine Ampel sprang alle paar Sekunden von Rot auf Grün und regelte so den Rutschfluss. Ich stellte mich an. Ich schubste und drängelte, da ich von hinten geschubst und gedrängelt wurde. Nur noch zwei vor mir. Grün! Wie von einem Strudel erfasst, wurde das Kind, das an der Reihe war, in die Tiefe gesogen, verschwand im leuchtenden Plastikmaul. Die Ampel sprang auf: Rot! Dann wieder: Grün! Das Mädchen vor mir zögerte, drehte sich kurz um und sah, dass es kein Zurück mehr gab. Die geballte, vorwärtspulsierende Sehnsucht der nachdrängenden

Kinder ließ ihr keine Wahl. Sie setzte sich, wollte vorsichtig rutschen, doch das Gefälle interessierte sich nicht für ihre Bedenken und strudelte auch sie hinab.

Jetzt war ich an der Reihe. Rot! Warum war es so ewig lange Rot? Dann: Grün! Mutig, mit zwei kräftigen Schritten Anlauf, warf ich mich in den Rutschkanal. Ich warf mich hinein und – blieb am Boden kleben! Mit einem quietschenden Bremsgeräusch saugte sich meine Hose an der Rutsche fest. Ich gab mir Schwung mit den Händen, doch ich kam nicht von der Stelle. Obwohl es so steil war. Sobald meine Hose die spiegelglatte Plastikabfahrt berührte: Stillstand. Ich begriff nichts. Ich kam auf die Füße und lief im Krebsgang die nächste Windung hinunter. Setzte mich, stieß mich, wie ein versehrter Leprakranker mit umwickelten Stümpfen, mit den Händen voran. Nichts, einfach nichts. Ich rutschte keinen Millimeter.

Genau in dem Moment, als mir klar wurde, warum ich ein Aussätziger war, warum mich der große Rutschenfluch ereilt hatte, als mir dämmerte, dass es keine Strafe Gottes war, sondern dass es eine ganz und gar nicht weniger schlimme Erklärung gab, genau in diesem Moment, als mir klar wurde, dass die Hose, die kurze Hose, die ich mir am Morgen völlig sorglos, ja heiter herausgesucht hatte, eine von mir geliebte mit Hosenträgern und Hirschhornhirsch verzierte Lederhose, der Grund für meine vollkommene Rutschuntauglichkeit war, genau in diesem Moment, als mir dies alles klar wurde und mich mit großem Kummer, ja Entsetzen überschwemmte, traf mich mit voller Wucht, Schuhe voran, der nächste rasende Rutscher wie ein Projektil im Rücken. Er schrie mich an: »Rutsch, Mensch, rutsch!« Ich brüllte zurück: »Ja, wie denn? Wie denn? Ich kann nicht. Ich kann doch nicht!« »Mensch, los! Der Nächste kommt gleich!« Ich versuchte, mich hinzustellen, kam auf die Füße und stieß mir den Kopf. Gebückt stolperte ich ein Stück den abschüssigen Tunnel hinunter. Ich fiel nach vorne und landete auf dem Bauch. Der Lederlatz quietschte, das handgeschnittene Hirschkopffemblem darauf knirschte übers Plastik. Ich war eine einzige Vollbremsung. Nichts an mir rutschte. Meine nackten Oberschenkel bremsten, meine Schuhe, meine Hände. Da rauschte das nächste Kind in das Kind hinter mir, prallte mit dem Gesicht gegen die Röhre und brüllte los: »Ahhhhhhh!« Durch die Enge verdoppelte und verdreifachte sich das Gebrüll. Eine Sandale traf mich am Hals, direkt in mein Ohr schrie es: »Setz dich hin, du Idiot! Jetzt rutsch doch

endlich, du Spasti!« Auch meine eigenen Verzweiflungsschreie türmten sich auf, Hall und Widerhall, und gellten mir in den Ohren. Panik ergriff mich. Ich rannte und fiel, quietschte und stieß mich die Riesenrutsche hinunter. Nach jeder Serpentine erwartete ich den rettenden Ausgang, Licht am Ende des Rutschentunnels. Doch es nahm und nahm kein Ende. Hinter mir staute sich eine keifende minderjährige Meute, und ich kämpfte mich Windung für Windung weiter hinab durch diese Spirale der Demütigung. Mein Bein knickte weg, verhedderte sich mit anderen Beinen, verhakte sich mit anderen Armen. Wir wurden langsamer, und schließlich standen wir still. Ein in sich verkeilter Haufen schreiender Kinder verstopfte die Rutsche. Mit den Füßen voran prallten die nächsten Rutscher in den Pfropfen und drückten ihn Meter für Meter durch den roten Plastikdarm. Da hörten die Kurven plötzlich auf, es ging noch steiler bergab, fast im freien Fall, und das Kinderknäuel wurde auseinandergerissen. Mit letzter Kraft schoss ich, ein völlig verstörter Korken, aus der Röhrenöffnung heraus und kopfüber in den Sand. Auf mich drauf zornige, heulende, um sich tretende und schlagende Bestien. Der Haufen entwirrte sich rasch, sie klopfen sich den Sand von den Hosenbeinen, wischten sich die Tränen ab und rannten zum Fuß der Rutsche, um sich vom Förderband für einen zweiten, sicherlich glücklicheren Versuch hinauftragen zu lassen.

Ich stand auf. Im Sand sah ich meinen Abdruck. Klar umrissen, wie in einem Krimi, wo die Erschossenen mit Kreide ummalt werden. Ich hatte Sand im Mund. Viel Sand. So, als hätte mir jemand eine gehäufte Schaufel hineingeschipppt. Ich schleppte mich ein Stück weiter, setzte mich auf den Rasen. Diese scheiß Lederhose! Meine Mutter war schuld. Keiner in der Schule trug Lederhosen. Nur ich. Wie hatte ich ihr nur glauben können, dass man stolz darauf sein müsse, etwas anzuziehen, was sonst keiner anzieht. Ein Kleidungsstück, das nichts weiter war als eine nostalgische Verklärung, eine sentimentale Remineszenz an ihre ach so idyllische Kindheit in Bayern, die ich jetzt im Norden auszubaden hatte. Immer hatte ich diese Lederhose geliebt, jetzt hasste ich sie.

Die Lehrerin kam zu mir, und auf ihre Frage »Was ist denn? Warum rutschst du denn nicht?«, antwortete ich: »Ich kann nicht!« Der Sand knirschte zwischen meinen Zähnen. »Wie, du kannst nicht? Das ist doch ganz einfach!«, lachte sie, »rutschen kann doch jeder!« Ich trampelte mit den Schuhen auf dem Rasen herum und warf mich

nach hinten. »Eben nicht! Eben nicht! Eben nicht!« Die Lehrerin kannte meine Zornattacken, deren Auslöser oft kaum zu durchschauen waren. Sie sagte: »Na, dann kann ich dir auch nicht helfen. Guck mal da, da sind auch noch liebere Rutschen!« Dieses »liebere Rutschen!« gab mir den Rest. Ich sprang auf und rannte davon. Ich versuchte, mir die Du-darfst-so-oft-rutschen-wie-du-willst-Karte vom Hals zu reißen. Ich weiß noch, wie ich zornig an ihr zerrte, sie aber eben nicht riss. Ich sie mir über den Kopf ziehen musste und durch mein unkontrolliertes Rupfen mit dem Band mein eines Ohr schmerzhaft umklappte. Ich warf sie weg und rannte zum Bus. Der Busfahrer hatte die Bustür offen und lag ausgestreckt in einem Liegestuhl. »He, was ist denn los? Was vergessen?« Ich log: »Ich bin krank und soll mich ausruhen!« »Na, dann geh mal rein!« Ich ging zu meinem Platz. Da lag noch das Papier meines Lieblingsschokoriegels. Ich warf mich in meinen Sitz. Von meinem Platz aus sah ich den Gipfel der Riesenrutsche und Kinderköpfe, Finger im Maschendraht der Gipfelplattform.

Auf der Rückfahrt schwärmten und johlten alle durcheinander, prahlten und übertrumpften sich gegenseitig mit den wildesten Rutscherlebnissen: »Ich bin die Riesenrutsche auf dem Bauch ...«, »Ich dachte, ich flieg voll aus der Kurve!«, »Und wie wir dann alle zusammen ...!«. Meine Mitschüler aßen ihren Proviant. Drehten die Wurst- und Schinkenbrote mit ihren geschickten Fingerchen hin und her und knabberten das Weiche von der Rinde. Und dann schief die ganze Horde einfach ein. Erlebnisgesättigte Stille. Dem Jungen neben mir entglitt die halb geschälte Banane, wurde nach und nach bräunlich, während der Bus gemächlich Richtung Heimatstadt fuhr. Die Lehrerin plauderte mit dem einhändig fahrenden, sonnenverbrannten Busfahrer, lachte so komisch, wie ich sie noch nie lachen gehört hatte, und meine Mitschüler zuckten in ihren Träumen. Die rutschen, dachte ich, wahrscheinlich immer noch. Gedurft hätten sie. Denn das Tagesticket hing jedem von ihnen wie eine Medaille um den Hals.